

Zeitschrift:	Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz
Herausgeber:	Berner Heimatschutz, Regionalgruppe Bern
Band:	- (2000)
Artikel:	Laubenschaufenster der Berner Altstadt : rascher Wandel modischer Erneuerung im 20. Jahrhundert
Autor:	Keller, Jürg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-836188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Laubenschaufenster der Berner Altstadt – rascher Wandel modischer Erneuerung im 20. Jahrhundert

Jürg Keller, Kunsthistoriker,
Mitarbeiter der Denkmalpflege
der Stadt Bern.

Fortsetzung des im Mitteilungsblatt 1999 abgedruckten Teils 1 mit der Darstellung der Entwicklung vom ausgehenden Mittelalter bis um 1900.

Zwei Aspekte prägen die Erscheinung der Schaufenster im frühen 20. Jahrhundert: die herstellungstechnisch bedingte markante Vergrösserung der Schaufensterfläche und die damit verbundene sukzessive Verringerung der Sockelhöhen, vor allem aber das elektrische Licht. Vom Kunstlicht ging eine besondere Faszination aus, da es eine bisher nie dagewesene wirkungsvolle Inszenierung der Auslage ermöglichte. Grosses Glasflächen und Kunstlicht sind Leitmotive, die den Schaufensteranlagen des 20. Jahrhunderts ein völlig neues Gepräge verleihen und sie bis auf den heutigen Tag bestimmen. Die Ausleuchtung mit elektrischem Licht ermöglicht es, die Ware vorteilhafter, buchstäblich im besten Licht, der Kundschaft anzubieten. Das von den grossen Warenhäusern bereits früh praktizierte «visual merchandising» wurde mit den schlanken, grossen, kunstlichtdurchfluteten Schaufenstern der Firma Bally an der Landesausstellung 1914 auf den Punkt gebracht.

Bedeutende, ja spektakuläre neue Anlagen wie die mehrgeschossige Schaufenster-Fassa-

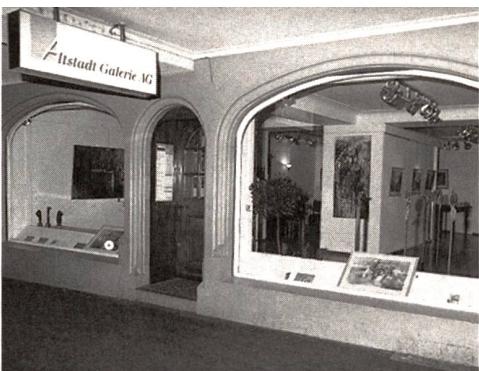
de von 1899 bei Loeb an der Spitalgasse sind längst aus dem Stadtbild verschwunden, abgebrochen, um konventionellen Lösungen Platz zu machen. Jedes Jahr werden vertraute Ladenfronten von modisch-neuen verdrängt, und immer wieder werden auch gute zeittypische Beispiele geopfert. Leider werden Schaufensterfronten von den Ladenmietern nicht immer ihrer historischen Bedeutung und Qualität entsprechend geschätzt. Um eine angeblich bessere Präsentation von Laden und Ware zu erreichen, werden die Schaufenster immer wieder bedenkenlos verunstaltet, wie etwa beim bedeutendsten erhaltenen Beispiel des Jugendstils in der von Werdt-Passage. Die verspielte Leichtigkeit mit filigraner Metallkonstruktion, grosszügigen Glasflächen und dem typischen Detailschmuck geht heute in zahllosen Leuchtkästen und schreienden Werbeschriften vollständig unter. Glanz und Eleganz der Belle-Epoque scheinen am Ende des 20. Jahrhunderts endgültig dahin zu sein.

Die Erneuerung von Schaufensteranlagen hat in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. An der Markt- und Spitalgasse datieren ausnahmslos alle aus dem 20. Jahrhundert. Aus der Epoche vor 1920 ist in den beiden Hauptgassen der Oberen Altstadt nur eine, nämlich jene an der Marktgasse 20 erhalten, aus der Zeit bis 1950 sind es gerade noch zwei (Marktgasse 2 und Spitalgasse 2). Seit 1987 wurden von den insgesamt 32 vorhandenen Anlagen allein in der Spitalgasse zehn Schaufenster neu erstellt, an der Marktgasse von insgesamt 54 Schaufenstern gar deren 25 erneuert, wobei die zahlreichen grösseren und kleineren Abänderungen an bestehenden Anlagen nicht einmal berücksichtigt sind. Ein Überblick über bemerkenswerte Beispiele der letzten hundert Jahre drängt sich also geradezu auf, denn in gestalterischer Hinsicht sind – oder waren – sie von überraschend grosser Vielfalt.

Elektrisch ausgeleuchtete Schaukästen der Firma Bally an der Landesausstellung 1914 in Bern.

(Foto: Bally Museum, Schönenwerd)





links:
Kramgasse 7: Historisierende Front von 1904.

rechts:
Theaterplatz 6: Moderne Laubenfassade aus Chromstahl und Glas von Lutstorf & Mathys, 1936. In den 1990er Jahren leider durch Farbanstrich beeinträchtigt.

Bis zum Ersten Weltkrieg

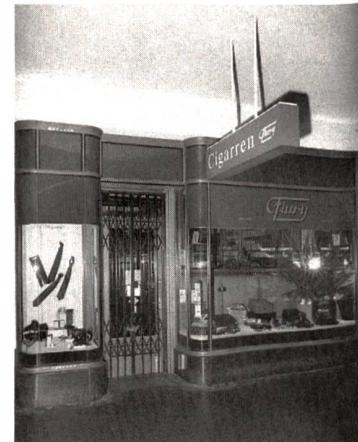
Die meist geringen Parzellenbreiten der Altstadtliegenschaften bedingten in der Regel eine Anlage mit konventionell in der Mittelachse angeordneter oder seitlich verschobener Tür. Grosszügige Einheiten mit mehr als einem Eingang waren die Ausnahme und sind erst um 1900 an Warenhäusern zu finden.

Eine Vergrösserung der Schaufensterfläche war nur mit einer Verlegung des Ladeneingangs aus der Frontlage zu realisieren. Zwei Varianten haben sich bereits kurz nach der Jahrhundertwende herausgebildet; in beiden Fällen war ein etwas zurückliegender Hauseingang, beziehungsweise seine Verlegung die notwendige Voraussetzung. Die zum Hauseingang hin abgewinkelte Ladenfront ermöglichte einen über Eck gestellten oder einen seitlichen Ladeneingang. Beim Neubau breiterer Liegenschaften sind oft Lösungen anzutreffen, die aufgrund von leicht zurückversetzten Haus- und Ladeneingängen den Eindruck von in den Laubenraum vorgeschobenen kasten- oder erkerförmigen Schaufenstern erwecken.

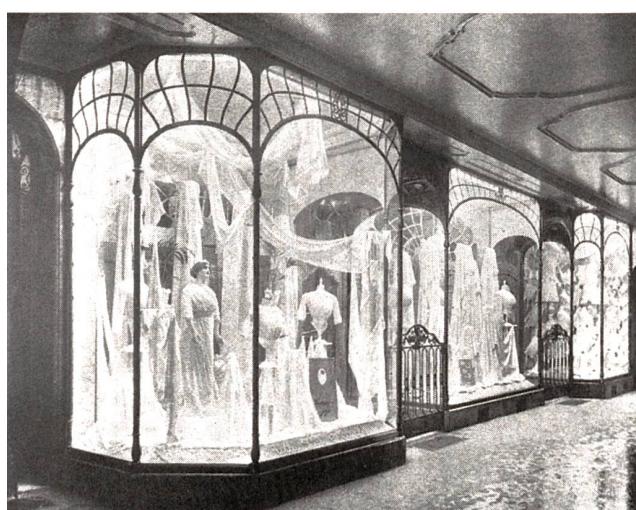
Einen einzigartigen Höhepunkt stellt in dieser Hinsicht die von Architekt Eduard Joos beim Neubau des Warenhauses «Au Bon Marché» 1912 erstellte Schaufensterfront dar. Die luxuriöse, hell erleuchtete Laubenfront an der Spitalgasse 3 besass neben dem Hauseingang zwei Eingänge ins Warenhaus mit beidseits erker-

ähnlich vortretenden Ausstellungsräumen, die geradezu eine magische Anziehungskraft auf die Kundschaft ausgeübt haben müssen. Eine vergleichbare Wirkung dürfte nur noch das oben erwähnte, 1905 von Albert Gerster erstellte Jugendstil-Ensemble in der von Werdt-Passage gehabt haben.

Aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sind auch kleinmassstäbliche, nicht minder eindrückliche Beispiele erhalten geblieben. Zwei Anlagen von sehr unterschiedlichem Charakter mögen die Vielfalt der Lösungen verdeutlichen. Beim Neubau von 1904 an der Kramgasse 7 handelt es sich um eine eher konservative, neugotischen Formen verpflichtete Front mit modernen grossen Glasflächen. Ausgeführt wurde sie durch das Bauamt der Stadt Bern, ein Architekt ist nicht überliefert. Ganz anders die intakte Laubenfassade am Bahnhofplatz 3: Hier realisierte das Architekturbüro Bracher & Widmer, das für den Neubau der gesamten Geschäfts- und Wohnhauszeile verantwortlich zeichnete, 1913 zwei identische, axialsymmetrisch angelegte Ladenfronten mit dazwischenliegendem Hauseingang. Die Ladenfront ist von hervorragender Qualität und eine der gepflegtesten in der Altstadt überhaupt. Bei der Wahl der eleganten Formensprache haben die Architekten versucht, dem Rauchwarengeschäft ein adäquates Erscheinungsbild zu verleihen. Die Anlage verweist in Materialbehandlung und Detaillierung auf den privaten Wohnbereich, wo der Neobiedermeier für Interieurs damals häufig verwendet wurde. Die profilierte Rahmenkonstruktion aus Holz mit schwarz gebeizter Leiste erinnert denn auch an Vitrinen, Bücherschränke und andere Möbelstücke grossbürgerlicher Wohnungen. Vor allem aber ist bemerkenswert, dass die Ladeneinrichtung der Bauzeit noch weitgehend erhalten und sogar die Nutzung, seit nunmehr 87 Jahren, die gleiche geblieben ist. Ein Besuch des in dritter Generation geführten Zigarren- und Tabakwarengeschäfts ist in jedem Fall auch Nichtrauchern zu empfehlen.



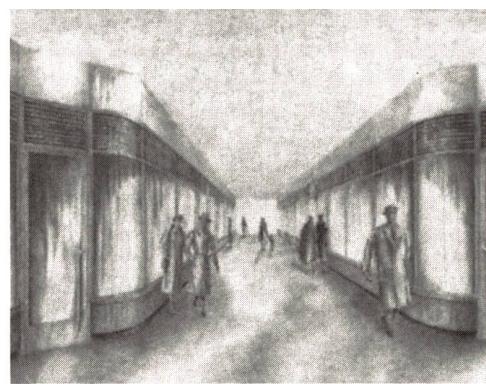
Bahnhofplatz 3: Rechte Hälfte der symmetrisch zum Hauseingang angelegten Laubenfront von Bracher & Widmer, 1913.



links:
Spitalgasse 3: Elektrisch beleuchtete Schaufenster des Warenhauses ABM von 1912. Am linken Bildrand der eigentliche Hauseingang. Die Anlage wurde 1944 abgebrochen.

(Fotos, wo nicht anders vermerkt: Denkmalpflege der Stadt Bern)

Marktgass-Passage:
Perspektive von Max und Otto
Lutstorf, 1950.
Bleistift auf Transparentpapier.



Die Zwanziger- und Dreissigerjahre

Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde die traditionelle, geschlossene Laubenfront in der Regel respektiert. Zahlreiche, auch der Moderne verpflichtete Neuanlagen unterschiedlicher Detailierung entstanden in dieser Zeit. Das Schaufenster von 1930 an der Marktgasse 2, mit Natursteinsockel und Messingprofilen, gibt sich durchaus traditionell, die charakteristischen Rundungen verweisen aber eindeutig in die Zwischenkriegszeit. Für das Haus Spitalgasse 37 entwarf Hans Weiss 1938 eine besonders schöne, mehrteilige Front mit abgerundetem Natursteinsockel und Chromstahlprofilen, die allerdings nur noch an den beiden seitlichen Läden erhalten ist. Die gleiche sorgfältige Detailgestaltung ist am Theaterplatz 6 zu finden. Die Architekten Lutstorf & Mathys gingen hier 1936 mit der Materialisierung einen wesentlichen Schritt weiter, denn die schmale, ganz aus Chromstahl und Glas gefertigte Front war von einer bis dahin unerreichten Modernität. Heute ist sie leider durch einen blauen Anstrich in ihrer Wirkung erheblich beeinträchtigt.

Amthausgasse 22:
Rückwärtige Ladenfront der
ursprünglich vielschichtigen
Schaufensteranlage Otto Ingolds
von 1926.

Bereits in den Zwanzigerjahren zeichneten sich mit dem Öffnen der Laubenfassaden völlig neue Konzepte ab. Die Verkehrsflächen wurden in das private Grundstück hinein erweitert. Vor dem weit zurückgeschenken Ladeneingang entstanden zwischen den Brandmauern neue, von Schaufenstern gesäumte Zonen öffentlichen Charakters. Die Ausweitung des Laubenraums in die Hausparzelle hinein ermöglichte eine Vervielfachung der herkömmlichen Schaufensterfläche, verwischte aber gleichzeitig die jahrhundertelang respektierten Grenzen zwischen Laubenumraum als öffentlichem Durchgang und privatem Ladenbereich der Hausparzelle. Besonderswert ist in dieser Hinsicht die 1926 von Otto Ingold geschaffene, heute nur mehr teilweise erhaltene Ladenfront für das Warenhaus «Kaiser & Co» an der Amthausgasse 22. Die gesamte Erdgeschossfassade mit Mittelpunkt

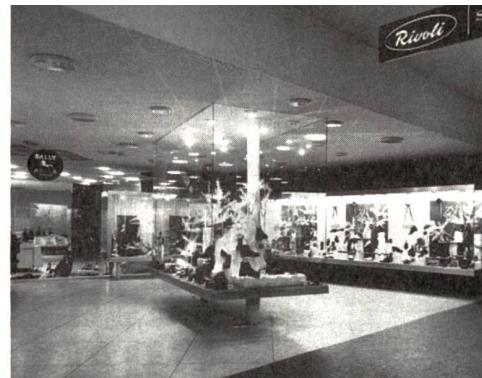
und flankierenden Rundbogenfenstern von 1842 wurde durch eine Schaufensterfront ersetzt. Es entstand eine atemberaubend transparente, nur aus Schaukästen bestehende Glasfront mit Durchgängen zum eigentlichen, tiefer in der Parzelle liegenden Schaufenster. In ihr klang die Loeb-Fassade von 1899 wieder an, und wie diese muss sie in der laubenlosen, mural ausgebildeten Gassenflucht eine ähnlich ausgewöhnliche Wirkung entfaltet haben. 1978–1980 wurden die Erdgeschossfassade rekonstruiert, die Pseudolaube angelegt und die Gesamtanlage damit auf ihren rückwärtigen Teil reduziert. Doch selbst in dieser Form ist sie noch ein beeindruckender Zeuge ihrer einstigen Größe und Eleganz.

Nach 1945 wird dieser Ansatz wieder aufgegriffen und die in die Parzelle hinein verlaufenden Schaufenster und Ladenfronten werden konsequent weiterentwickelt. Eine der ersten war die 1949 von Hermann Rüfenacht, wohl nicht zufällig ebenfalls für «Kaiser», an der Marktgasse 37 realisierte Lösung. Der zurückversetzte Eingang ins Warenhaus und die freistehende Mittelvitrine davor mussten 1977 dem Neubau weichen.

Die Fünzigerjahre

Das sich nach dem Zweiten Weltkrieg stark wandelnde Konsumverhalten war prägend für die Neukonzeption so mancher Schaufenster in den Fünziger- und Sechzigerjahren. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung entwickelte sich das «window-shopping» zum immer beliebteren Verhalten einer Kundschaft, die sich noch weit mehr als früher von den Auslagen einnehmen liess. Um ein Maximum davon präsentieren zu können, waren immer grössere Schaufensterflächen erforderlich. Da eine Vervielfachung in der Laube nicht zu realisieren war, wurde die Idee der Passage wieder aufgegriffen. 1958 trat in der Gemeinde Bern jedoch eine neue Bauordnung in Kraft, die in der Unteren Altstadt genau diesem Bestreben Einhalt gebieten





links:
Aarbergergasse 29: Viel-schichtiger Komplex mit freistehenden Vitrinen von Trachsel + Steiner, 1953/54.

rechts:
Spitalgasse 9: Modernes, für die Sechzigerjahre wegweisendes Konzept von Walter Schhaar, 1958. Die Gesamtanlage wurde 1979 abgebrochen.
(Foto: Bally Museum, Schönenwerd)

wollte, um die überlieferte Parzellenstruktur zu erhalten. Auf die Obere Altstadt, die bereits in der Zwischenkriegszeit der City-Bildung unterworfen war, fand diese Vorschrift keine Anwendung, weshalb hier in den folgenden Jahrzehnten einzelne solcher Ladenpassagen entstehen konnten. Die Marktgass-Passage, zweifellos die letzte Passage, die diese Bezeichnung mit Recht in Anspruch nehmen darf, entstand 1950/51 zwischen Markt- und Amthausgasse. Entworfen und ausgeführt wurde sie von Max und Otto Lutstorf für die Brüder Karl und Fritz von Tscharner. Trotz sich veränderten Nutzungen und trotz Eingriffen und Anpassungen ist sie heute noch weitgehend intakt.

Passagen waren nur zu realisieren, wenn das eigene Grundstück die nötige Breite aufwies oder sich ein benachbarter Hauseigentümer am Projekt beteiligte. Als Alternative boten sich daher Lösungen mit zurückliegenden Ladeneingängen und grossen, vorgelagerten Freiräumen – eigentlichen Flanierzonen – an. Der wohl qualitätvollste Komplex dieses Typs, der die Möglichkeit eines Rücksprungs hinter die Laubenbaulinie voll ausnützte, entstand 1953/54 an der Aarbergergasse 29, ausgeführt vom Architekturbüro Trachsel + Steiner. Er besticht sowohl durch seine Grosszügigkeit mit zwei freistehenden Mittelvitrinen als auch durch die elegante Detailgestaltung mit messingfarben eloxierten Aluminiumprofilen und gerundeten Scheiben.

Die Sechzigerjahre

Da dem Begriff der Laubenbaulinie in der Oberen Altstadt erst spät rechtliche Verbindlichkeit zukam, erfreuten sich zwischen 1945 und 1975 trichterförmige Anlagen mit oder ohne Mittelvitrinen grosser Beliebtheit. Die frühen Beispiele variieren noch häufig den Typus der Fünfzigerjahre, wie das 1961 von Hans Weiss realisierte Projekt an der Marktgasse 4 illustriert. Spätere

Anlagen zeichnen sich durch radikal vereinfachte, breite Aluminium-Rahmenprofile aus, meist natur-, braun- oder messingfarben eloxiert. Flache Rahmen betonen den oberen und unteren Abschluss, profilos geklebte Glasecken sind die Regel. Eine der eindrücklichsten Trichterformen hat Walter Schhaar bereits 1958 für Bally an der Spitalgasse 9 entworfen. Die Schaufensterfluchten führen auf den weit zurückliegenden Ladeneingang zu, die Laubenfront war durch eine grosszügige, offene Eingangshalle mit frei-stehender Mittelvitrine ersetzt, die in ihrer gläsernen Kühnheit weit in die Sechzigerjahre vorauswies. Selten verfügte ein Ladengeschäft über einen so verschwenderischen Eingangsbereich mit scheinbar unendlich viel Schaufensterfläche. Diese Idee fand in der Folge Nachahmer, so beispielsweise in der vergleichbaren, leider ebenfalls nicht mehr erhaltenen Anlage von 1966 für das Modehaus Ciolina an der Marktgasse 51.

Die Siebzigerjahre

Die in den Sechzigerjahren entwickelten Gestaltungsprinzipien werden konsequent weiterverfolgt. Die nun realisierten Laubenfronten kommen dem Ideal der reinen Verglasung immer näher, ohne den letzten Schritt allerdings zu vollziehen, wie die 1970 vom Innenarchitekten Iver Sörensen für Krompholz an der Spitalgasse 28 ausgeführte Anlage deutlich macht. Der ehemals ins Seitengässchen führende Durchgang wurde bereits 1985 zum einfachen Rücksprung verkürzt. Eine kleinere, vergleichbare gläserne Front mit breitem, von Schaufenstern gesäumtem Zugangskorridor entstand 1972–1974 an der Marktgasse 27 für Vaucher.

Als zeittypische Beispiele für die sich scheinbar in Glas auflösenden Ladenfronten können diejenigen an der Spitalgasse 33, 1969/70 von Trachsel + Steiner, oder an der Kramgasse 68, 1976 von Architekt Rudolf Buchschacher, angeführt werden. Letztere besticht durch ihre

links:
Spitalgasse 28: Schaufenster
für das Musikhaus Krompholz,
1970 von Iver Sørensen.

rechts:
Kramgasse 68: Glasfront
von 1976. Die Farbgebung der
Profile ist nicht mehr original.



überraschende Schlichtheit mit dem leicht aus der Glasfront ausgedrehten Ladeneingang. Der anthrazitfarbene Anstrich der aluminiumeloxierten Profile beider Fronten verfälscht heute allerdings das ursprüngliche Bild.

Die 1979 für die Firma Türler errichtete neue Ladenfront an der Marktgasse 3 stellte eine Zäsur und klare Trendwende dar, weil sie sich von den gängigen Rahmenkonstruktionen mit Nurglasecken deutlich absetzte. Von der Indermühle Architekten AG entworfen, war sie wohl die erste Anlage, welche die Bestimmungen der im selben Jahr erlassenen neuen Bauordnung der Stadt Bern gleichsam vorweggenommen und wieder eine klar definierte Ladenfront mit Eckeingang, Sockel und umlaufenden, gestrichenen Rahmenprofilen auf der Laubenbaulinie positioniert hat. Die hier umgesetzten Gestaltungsprinzipien wurden 1988 von der städtischen Denkmalpflege im Praxisblatt «Lauben und Schaufenster in der Altstadt» festgeschrieben. Die auf den gesetzlichen Grundlagen der Bauordnung von 1979 basierenden Richtlinien werden seither mit kleineren und grösseren, meist situationsbedingten Anpassungen in der Altstadt angewendet.

Das aktuelle «Fin de siècle»

In den beiden letzten Jahrzehnten sind keine grundsätzlich neuen Typen mehr entwickelt worden. In gestalterischer Hinsicht kann eine neue Schaufensterfront aber durchaus eine Herausforderung darstellen, was anhand zweier

überzeugender Entwürfe illustriert werden soll. Von 1986 stammt die vom Architekturbüro Trachsel, Steiner + Partner ausgeführte Anlage an der Spitalgasse 32, welche die Gestaltungsprinzipien des Vorgängers, nämlich den kräftigen Sockel, eine feine Metallrahmung der Glasscheiben mit vertikalen Profilen und die klar ausgebildete Sturzpartie wieder aufnahm. Mit dem tiefen Rücksprung zum weit zurückliegenden Ladeneingang und den grosszügigen Schaufenstern wurde an hergebrachten Verkaufskonzepten festgehalten. Die Verwandtschaft mit dem Bally-Schaufenster der Landesausstellung von 1914 ist nicht nur aufgrund der Ware augenfällig. 1995 schliesslich realisierten Furrer + Partner an der Kramgasse 83 eine neue, mittlerweile leider wieder abgeänderte Ladenfront, bei der gestalterische Konzepte der Jahrhundertwende aufgegriffen wurden, die sich an schmalen Altstadthäusern bewährt hatten. Moderne Formensprache und sorgfältige Detaillierung führten zu einer zeitgemässen Ladenfront mit Vorbildcharakter.

Wer mit offenen Augen durch die Aussenquartiere spaziert, findet viele weitere Zeugen für die hier skizzierte Entwicklung Bernischer Schaufensterbaukunst.

Jürg Keller

links:
Kramgasse 83: Neubau 1995
von Furrer + Partner.
1999 durch Verlegung der
Ladentür verändert.

rechts:
Marktgasse 3: Ladenfront für
Türler, 1979 von Indermühle
Architekten. Anfang 2000
nach kontroverser Diskussion
abgebrochen.
(Foto: Denkmalpflege der Stadt
Bern, Christine Blaser)

